

«Möglichst lange eigenständig bleiben»

Wilener testet ein neues System für unabhängiges Wohnen im Alter. Bewegungssensoren sind ein zentraler Bestandteil davon.

Lara Wüest

In der Maisonettewohnung von Margrith und Werner Beyeler in Wil sieht aus wie in einem kleinen Museum. Unzählige Bilder von Werner Beyeler hängen an den Wänden, sie zeugen von seinem langjährigen Schaffen als Künstler und Illustrator. Es ist das kleine Reich der Beyelers, hier fühlen sie sich wohl. Und hier möchten die 73-Jährige und der 76-Jährige wohnen bleiben, solange es ihre Gesundheit zulässt.

Als Sopeye Wenger, früherer Gemeinderat in Wilen und ein Freund des Ehepaars, ihnen von einem neuen Weg für das selbstständige Wohnen im Alter erzählte, war für die Beyelers klar: Da wollen sie mitmachen. Werner Beyeler sagt: «Wir sind sehr eigenständig. Und das möchten wir möglichst lange bleiben.» Für drei Monate nahmen die beiden an einem Pilotprojekt teil und stellten ihre Wohnung mit Bewegungssensoren aus.

Das Projekt, das von der Gemeinde Wilen lanciert wurde, startete im vergangenen Dezember und ist mittlerweile abgeschlossen. Zusammen mit Sopeye Wenger sitzt das Ehepaar Beyeler am Tisch in seinem Wohnzimmer und erzählt, was es vom neuen System hält.

Hochbetagt und trotzdem im eigenen Haus

Die Gemeinde Wilen hat sich vor einiger Zeit entschieden, ein neues Notfallsystem zu testen, mit dem betagte Menschen länger und sicher zu Hause wohnen können. Das System zeichnet zum Beispiel Stürze auf. Sechs Probanden aus Wilen und das Ehepaar Beyeler nahmen an dem sogenannten telemedizinischen Versuch teil. Bei der Telemedizin werden medizinische Leistungen über eine Distanz hinweg angeboten. Ärzte und Patienten nutzten dabei elektronische Hilfsmittel zur Übermittlung medizinischer Daten.

Sopeye Wenger, damals noch im Gemeinderat und für



Mitinitiant Sopeye Wenger (links) besucht Margrith und Werner Beyeler, die das neue Notfallsystem getestet haben.

Bild: Lara Wüest

das Wohnen im Alter zuständig, sagt: «Das neue Notfallsystem ist eigentlich die Weiterführung des medizinischen Notfallarmbandes.» Doch es kann noch mehr: Im Gegensatz zu den Armbändern funktioniert das System auch, wenn jemand zum Beispiel in Ohnmacht falle und den Notfallknopf auf dem Armband nicht mehr drücken könne.

Sensoren statt Armband

Für das Pilotprojekt wurde die Wohnung der Beyelers mit vier Sensoren ausgestattet, die genau aufzeichneten, wie sich das Ehepaar in seiner Wohnung bewegte. Ein Sensor hing bei der Eingangstür, ein zweiter im Eingangsbereich, ein dritter bei der Treppe zum oberen Stock und ein vierter im Bad. Wenn sich im Bewegungsmuster des Ehepaars Unregelmässigkeiten zeig-

ten, registrierten das die Sensoren und leiteten diese Daten weiter an eine Überwachungszentrale. Margrith Beyeler sagt: «Einmal bin ich in der Dusche

ausgerutscht. Das wurde sofort an die Zentrale weitergeleitet.»

Margrith Beyeler
Mitwirkende am Pilotprojekt

ausgerutscht. Das wurde sofort an die Zentrale weitergeleitet.»

Die Überwachungszentrale wurde von einer Wiler Firma betrieben, welche sich auf die Telemedizin spezialisiert hat: die Alcare AG Wil. In dieser Zentrale sitzen Fachleute, welche bei Unregelmässigkeiten sofort reagieren. Normalerweise lösen sie dann einen Notruf aus. Zum Beispiel bei Angehörigen oder bei der Spitex.

Im Pilotprojekt war es jedoch anders. Sopeye Wenger sagt: «Es ging in einem ersten Schritt jetzt einmal darum zu sehen, wie das System mit den Bewegungssensoren funktioniert.» Die Daten wurden zwar an die Alcare AG übermittelt. Bei Unregelmässigkeiten kontaktieren die Fachleute die Probanden, um zu sehen, ob alles in Ordnung war. Doch sie lösten keinen weiteren Notruf aus.

Wenger formuliert es so: «Das System war noch nicht scharf gestellt.»

Viele Vorteile, viele Fragen

Obwohl Sopeye Wenger mittlerweile als Gemeinderat zurückgetreten ist, engagiert er sich weiterhin für das Projekt «unabhängiges Wohnen im Alter». Wenn es nach ihm geht, soll es weitergehen. Er sagt: «Die Auswertung des Pilotprojektes hat gezeigt, dass das System viele Vorteile bringt.» Auch die Beyelers ziehen ein positives Fazit. «Wenn es nicht zu viel kostet, können wir uns vorstellen, so ein System zu installieren.»

Doch noch sind viele Fragen offen. Wer könnte zum Beispiel als Notfallkontakt zum Einsatz kommen? Wenger versucht diesbezüglich gerade, die Wiler Spitex mit ins Boot zu holen.

Und auch bei der Finanzierung gibt es Fragezeichen. Was ein solches Notfallsystem für den Einzelnen kosten würde, lässt sich gemäss Wenger zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen. Auch weil die Kunden selber die Leistungen individuell wählen können.

Doch günstig dürfte es nicht werden. Für Wenger wäre deshalb denkbar, dass sich die Gemeinden an den Kosten beteiligen. Er sagt: «Sie finanzieren ja auch die Pflegeheime mit. Und dieses Notfallsystem wäre sicher wesentlich preiswerter.» Wil und Wilen prüfen derzeit, ob sie das Projekt weiterführen wollen.

Datenschutz soll genau angeschaut werden

Ein weiterer Knackpunkt dürfte auch sein, das Interesse bei den Bürgerinnen und Bürgern zu wecken. Wenger sagt: «Ich musste lange suchen, bis ich genügend Probanden für das Pilotprojekt gefunden hatte.» Das ist auch der Grund, warum das Ehepaar Beyeler mitmachen durfte, obwohl es nicht in Wilen lebt. Woher diese Zurückhaltung kommt? Wenger hat eine Vermutung: «Vielen potenziellen Kunden ist die digitale Welt fremd und auch ein wenig suspekt.»

Auch der Datenschutz ist ein Thema. Die Alcare AG hat Wenger versichert, dass die Daten im Pilotversuch nicht an Dritte weitergegeben werden. Wenger sagt aber: «Wenn wir das Projekt weiterführen, müssen wir den Datenschutz generell nochmals anschauen.»

Manche, die der frühere Politiker für den Pilotversuch anfragte, fürchteten auch, dass sie durch die Sensoren in ihrer eigenen Wohnung überwacht werden. Eine Angst, die das Ehepaar Beyeler nicht empfinden hat. Werner Beyeler sagt: «Natürlich werden die Daten erfasst und irgendwo gespeichert. Aber niemand interessiert sich dafür, wie ich mich in meiner Wohnung bewege.» Diese Daten, ist er sicher, wären niemandem von Nutzen.

Spitex-Stützpunkt direkt an den Geleisen

In der neuen Überbauung auf dem Wiler Landhausareal bietet Thurvita künftig 32 Wohnungen für das selbstbestimmte Leben im Alter an.

Im Ostteil des Landhausareals beim Bahnhof Wil entsteht das Thurvita-Quartierzentrum City. Dort bietet die Altersorganisation künftig 32 Wohnungen für das selbstbestimmte Leben im Alter an. Die Wohnungen werden voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2026 bezugsbereit sein. In einer Medienmitteilung heisst es: «Thurvita achtet darauf, dass die Mieten für alle erschwinglich sein werden.»

In den Alterswohnungen des Thurvita-Quartierzentrums City richten sich ältere Menschen nochmals ihre eigenen vier Wände ein. Die Wohnungen umfassen Küche, Bad, Wohn- und Schlafzimmer sowie eine

Loggia (2,5 bis 3,5 Zimmer auf zirka 52 bis 90 Quadratmetern).

Spitex-Stützpunkt, Treffpunkt und Restaurant

Sobald die Mieterinnen und Mieter Unterstützung wünschen, wählen sie aus der Thurvita-Palette, was sie benötigen: von der einfachen Haushaltshilfe bis zur umfassenden Krankenpflege. Sogar bei schwerstem Pflegebedarf können die Mieterinnen und Mieter in ihrer Alterswohnung bleiben, denn sie erhalten von Thurvita dieselben Leistungen wie in einem Pflegeheim. Mit dem Thurvita-Spitex-Stützpunkt direkt im selben Haus befinden sich die Ansprechpartner gleich vor Ort.

Für Notfälle sind rund um die Uhr Fachpersonen anwesend.

Im Steinbock-Gebäude sind ein Nachbarschaftstreffpunkt

sowie das Angebot «Tagesstruktur» trockenen Fusses zu erreichen. Abgerundet wird das Thurvita-Angebot durch das öf-

fentliche Restaurant Chez Grand Maman.

Quartier City wurde vorgezogen

Mit dem Quartierzentrum City macht Thurvita einen Schritt zur Verwirklichung des Projekts «Älter werden im Quartier», wie der Medienmitteilung weiter zu entnehmen ist. Es will dem Wunsch der Menschen entsprechen, auch bei schwerstem Pflegebedarf in den eigenen vier Wänden leben zu können, gemäss dem Leitgedanken «Daheim – ein Leben lang».

Dieses Modell möchte Thurvita an mehreren Wohnlagen anbieten. Alterswohnungen mit individuell wählbaren Dienst-

leistungen gehören deshalb auch zum dereinst renovierten und erweiterten Sonnenhof. Das geplante Quartierzentrum in Bronschhofen zeichnet sich durch einen eher ländlichen Charakter aus und umfasst den Spitex-Stützpunkt Nord.

Die Thurvita-Strategie sieht schon seit Jahren zwei Quartierzentren mit eigenem Spitex-Stützpunkt vor. Das Quartierzentrum in Bronschhofen verzögert sich aber aufgrund von Einsparungen und der erneuten Auflage des Sondernutzungsplans. Deshalb hat Thurvita beschlossen, die zeitliche Reihenfolge umzustellen und das Quartierzentrum City zuerst zu realisieren. (pd)



Visualisierung des Ostteils der neuen Überbauung am Bahnhof Wil. Bild: PD/Mettler2Invest